Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottfried Lange

Kurtzer Entwurff und Beschreibung Was bey solenner Beerdigung Der fünfften Monarchie In dem Castro-Doloris, In der Procession, In der Parentation &c. zu Pariß merckwürdig vorgegangen

Cöln: Marteau, 1707

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825810663

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts-Bibliothek
1707
1

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825810663/phys_0001
DFG

Hierin zwei Kupfertafeln.

Rb-6201(1.)

~~Rm~~ Rm ~~3154~~ 1.2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn825810663/phys_0002
DFG

Kurtzer
Entwurff und Beschreibung
Was
bey solenner
Beerdigung
Der fünfften
Monarchie
In dem Castro-Doloris,
In der Procession,
In der Parentation &c.
zu Pariß
merckwürdig vorgegangen.

Cöln/
bey Peter Marteau/
Anno 1707.

EXEQVIEN
Der
Fünfften Monarchie.

DJe verdrießliche Post/ so der grosse Ludewig aus den Niederlanden von der Zerstreuung seiner Völcker/ und von dem Entsatze der Stadt Barcelona erhielt/ überzeugte ihn nunmehr völlig/ daß die mit so viel Unrecht bißher gesuchte Universal-Monarchie in der schönsten Blüthe gestorben sey. Er verlangte von seinen geheimden Rathe Marquise de Maintenon zu wissen: Was man bey diesem traurigen Falle weiter vornehmen solle? Welche ihm die

Antwort ertheilte; man muß die Todten begraben. Dieser Rath gefiel dem Könige wohl / und er gab augenblicklich Befehl / daß man / wie den allerdurchlauchtigsten Leichen zu geschehen pfleget / die Processsion, das Castrum Doloris, und die Parentation aufs beste bestellen solte. Von diesen drey Stücken will ich dem geneigten Leser Nachricht ertheilen.

I.

Von dem Castro Doloris Der Frantzöischen Monarchie.

DJeses prächtige Monument / war nicht / wie sonst zu geschehen pfleget / in einer Kirchen / sondern in dem Schlaffgemache der Madame de Maintenon aufgeführet. Solches hatten Se. allerchristlichste

lichste Majest. ohne Zweiffel nicht allein darum gethan / weil an diesem Orthe die seltsame Leiche meistens concipiret worden / sondern auch / weil sie sich scheueten die Kirchen / wo viel Gräber der Heiligen entweder wären / oder doch seyn solten / mit einen solchen Ausbunde der Unheiligkeit zu verunehren.

Von aussen ließ sich ein grosses Portail von mehr als hundert Schuh sehen. Doch da solches sonst von Egyptischen Mumien / welche mit ihrer Unverweßligkeit was ewiges anzeigen / unterstützet ist / so war hier lauter Rauch und Dampff zusehen / vielleicht weil die Künstler damit andeuten wolten / daß nach Art des Rauches und des Dampffes die fünffte Monarchie der Welt zwar ziemlich beschwerlich gewesen / aber auch in einem Augenblicke wiederum verschwunden sey.

Die Uberschrifft bestund in nachfolgenden:

Der Monarchie /
welche niemahls gewesen /
noch vielweniger unter einer Zahl
begriffen ist

und doch die fünffte heisset/
hat Ludwig
weil er ebenfals nicht groß ist/
und sich doch den Grossen nennet/
nebst
der Frau von Maitenon,
welche
sehr niedrig gebohren
und doch eine Marquisin heisset/
sehr unkeusch gelebet/
und doch eine Aebtißin worden/
dieses Monumeut auffgerichtet/
zum Zeichen:
Daß sie beyderseits die Eitelkeit/
welcher sie so eyfrig anhangen/
bald selbst verlassen
und wie die fünffte Monarchie
in nichts verwandeln werde.

Es ist nicht zubeschreiben / wie künstlich inwendig alles ausgesonnen/ und wie mühsam und kostbar es ausgearbeitet war/ doch will ich weder an das Bette der Madame de Maintenon in weichen waß das Portrait Sr. aller-

allerchristlichsten Maj. als des eingebildeten Universal-Monarchens gesetzet hatte / noch an etwas anders gedencken / sondern nur die dabey befindlichen Sinnbilder erzehlen.

I. DEVISE.

Der abnehmende Monden / mit der Beyschrifft:

Quod plenior fuerim, contemtum parit:

Es gereicht zu meiner Beschimpffung / daß ich ehmals völliger gewesen bin.

II. DEVISE.

König Ludewig der Große / wie er den Kopff gebunden hat / von dem Herzog de Marlborug Pillen einnimmet / und darauff unterschiedene Königreiche / Länder und Städte als: Spanien / Bayern / Braband / Antwerpen / Mecheln / Lier ꝛc. ausspeyet / nebst den Worten:

Die Englische Medicin ist probat.

III. DEVISE.

Seine allerchristl. Majest. in Lebensgrösse hinter der Königin von Engeland / welche mit ihren Waffen so eine grosse Figur machet / daß man von dem Könige nichts erkennen kan / dabey stehet:

Frantzoische Sonnenfinsternüß.

IV. DEVISE.

Die Sonne / als das Bild des grossen Ludwigs / unter derselben der Herzog von Marlborug / welcher ihr mit dem Finger winckt:

Steh stille / Sonne.

V. DEVISE.

Eben diese Sonne / wie sie Schlangen und Würme zu wege bringet:

Die

Die Sonne macht nicht alles gut.

VI. DEVISE.

Der gewesene Churfürst von Bayern / welcher von Sr. allerchristl. Majest. aus der Tasche spielen / und absonderlich die Ducaten wohl verstecken lernet. Dabey stehet:

Seht ihr meine Herren / in dieser Hand habe ich nichts / in der andern hab ich auch nichts.

VII. DIVISE.

Der grosse Ludwig / wie er Spanien und Franckreich zusammen nehen und durch einen unaufflößlichen Knoten verknüpffen will / welcher aber durch König Carl den III. entzwey gehauen wird;

Sehet die Lilien auff dem Felde/ sie nehen nicht.

IIX. DEVISE.

Die Felder bey Höchstädt und Judoigne mit vielen erschlagenen Frantzosen:

Semina pacis.

Wer erschlagene Frantzosen säet/ kan Frieden einerndtē.

IX. DEVISE.

Diogenes am hellen Tage mit seiner Laternen:

Ich suche die Frantzöische Universal-Monarchie.

X. DEVISE.

Madamè de la Valiere, de Montispan, de Fontagne und Maintenon auff ihren Ruhe-Betten wincken dem grossen Ludwig/ er soll zu ihnen kommen/ mit der Beyschrifft:

Hic

Hic vinces.

Hier sind des grossen Ludwig Triumphs-Pforten.

XI. DEVISE.

Die Königin Anna/ zu ihren Füssen der Frantzöische Monarche:

Aus respect vor dem Frauenzimmer.

XII. DEVISE.

Die Savoische Residentz-Stadt Turin/ über derselben viel grausame Cometen/ und dabey geschrieben:

Die Frantzöischen Vestirnegelten nicht mehr.

II.

Von der solennen Procession.

DJe Procession wird sonst von gewissen dazu bestimmten Marschällen geführet

ret. Doch weil die Marschälle von Franckreich meistentheils gefangen / oder todt geschlagen wären / so ließ sich I. der Dauphin diese Bedienung auffztragen / und meinete / die Billigkeit erfordre es / der fünfften Monarchie nach dem Tode einen Gefallen zu erweisen / nachdem er sie in ihrem Leben nicht gar zu hoch geachtet / sondern sich viel lieber auff der Jagd divertiret hätte.

II. Hinter ihm 12. Kuppeln Jagdhunde / die ein erbärmliches Geschrey verurfachten / gleich als solten sie / wie bey den alten heydnischen Leichen geschahe / Klage-Weiber abgeben.

III. Die Abgeordneten aus den Frantzöischen Provintzen / die an statt der langen Mäntel ihre leere Schub-säcke heraus gekehret hatten / und bey ihrer allerchristlichsten Majestät dadurch ein Mitleiden wegen des grossen Armuths zu erwecken vermeinten.

IV. Das Freuden-Pferd war aus bedencklichen Ursachen weggelassen worden / vielleicht auch darum / weil Ihr allerchristl. Majest. in den vorhergehenden Campagnen eine allzu grosse Niederlage von Pferden erlitten / und bey nahe keines mehr übrig hatten / welches einen so grossen Zierrath hätte ertragen können. Das

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825810663/phys_0015
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825810663/phys_0016
DFG

Das Trauer-Pferd wurde von dem gewesenen Churfürsten in Cölln geritten/ bey welchem sein Cammerdiener/ welches noch der eintzige von allen seinen Bedienten war/ beständig herlieff/ und wohl Achtung gab/ daß er nicht/ wie 1690. in Augspurg geschahe/ herunter fallen möchte.

VI. Ein grausamer und nie gesehener Sarg/ in welchem keine Leiche war/ anzudeuten/ daß die Monarchie/ wenn sie nach König Ludewigs Absehen hätte gerathen sollen/ ungemein groß und nachdrücklich würde gewesen.

Vor diese Leiche hatte man an statt der Pferde vier paar Esel gespannet/ weil die Politici vor alten Zeiten schon gesaget haben: Ein König in Franckreich sey ein König der Esel.

Der vornehmste Leichengesang/ welchen man von den Schülern hören könte/ war nachfolgender:

Trauer-Arie:

I.

WEr wird die Monarchie begraben/
Die Städt u. Länder wolte haben

Und die durch ihren Fall uns lehrt/
Wie bald sich was in nichts ver-
kehrt.

2.

Wer hätte doch vor wenig Tagen
Dergleichen Unglück sollen sagen/
Als König Ludwig der Welt
Sich noch so prächtig dargestellt.

3.

Allein so gehts mit allen Prahlen/
Am Ende müssen wir bezahlen
Das Glücke bleibt/ wenns uns er-
freut/
Ach leider! eine kleine Zeit.

4.

Wer wird sich künfftig doch bemühē
Nach Franckreich und Pariß zu zie-
hen/
Wenn dieses Land und diese Stadt
Fast keinen braven Kerl mehr hat?

5.

Der König wird sich wohl beqvemē
Die wüsten Stellen anzunehmen/
All-

Allwo hernachmahls wunder schön
Ein grosses Hospital kan stehn.

6.

In dieses Hospital soll kommen/
Wer sich was grosses vorgenommen/
Uñ gleichwohl keine Kräffte spührt/
Wie man ein grosses Werck ausführt.

Darauff erschienen:

VII. Ihro allerchristl. Majest. mit einem gantz freyen und unbedeckten Gesichte / entweder weil sie ihren Verdruß auff diese Weise nach der Frantzösischen Manier / am aller besten zu verstecken meyneten / oder weil schon so viel traurige Merckmahle in ihren ohndem eingefallenen Gesichte zu befinden waren / daß man keinen Flohr dabey vonnöthen hatte. Hinter Ihr Majest. ein Barbier / der alle 10. Schritte eine Ader öffnen muste.

VIII. Die Madame de Malutenon, welche das Gesichte über und über verhüllet hatte / weil doch ein Frauenzimmer/

wenn es ihr ein wenig verdrüßlich gehet/ das Weinen nicht wohl verhalten kan.

IX. Der Printz von Wallis / auff dessen Trauer-Mantel an statt des Ordens / welchen die übrigen Printzen von Geblüthe zu tragen pflegen / lauter Mühlen gemacht waren / seine vornehme und wunderliche Ankunfft dadurch zu bedeuten.

X. Der Printz von Conty / hinter welchen zwey Pollnische Bähre giengen / die man ihm 1697. in Pohlen angebunden hatte.

XI. Der Churfürst von Bäyern.

XII. Der Gesandte des Hertzogs von Anjou.

XIII. Der Graff von Tholouse / welchem man es an seiner blassen Farbe gantz genau ansehen konte / daß er vor den Englischen Schiff bey Barcelona sehr muste erschrocken seyn.

XIV. Die gantze Königliche Hoffstadt/ &c.

III.

III.
PARENTATION.

Sire.

Hochansehnliche und vortreffliche Trauer Assemblee.

NIchts kan sterben / als was zuvor ist gebohren worden. Die unerschaffnen Dinge sind frey von allen Verderben / und wo kein Anfang zu verspüren / da ist auch an das Ende niemals zu befürchten.

Nichts destoweniger / wie die gegenwärtige Zeit lauter Wunderwercke / zu wege bringet / wie vor etlichen Jahren die Königin von Engelland den Printz von Wallis zur Welt brachte / ehe sie war schwanger worden / wie Jupiter aus seinem Gehirne die Göttin Minerva zeugte / und in Franckreich die Weibs-Personen ihre Jungferschafft verliehren / eh man sie Jungfern nennen kan / so ist es auch kein Wunder / daß nunmehr die fünffte Monarchie /

so in dem Gehirne unsers Frantzösischen Jupiters zur Welt kommen solte / etwas ist / da sie nichts ist / und ihr Begräbniß findet / da sie noch niemals den Geburths-Tag erlebet hat.

Aber / warum solte sie nicht gebohren seyn / da man länger / als ein halbes Seculum an ihr gekünstelt / und wie sonst insgemein bey unfruchtbahren Eheleuten zu geschehen pfleget / tausend Mittel angewendet hat / eine erwünschte Frucht mit der Zeit ans Tages-Licht zu bringen?

Richelieu, welcher an der Gemahlin seines Königes schon ein Wunderwerck erwiesen / und bey der Geburth des grossen Ludwigs dargethan hatte / daß ein Geschlechte bißweilen auch ohne ordentl. Beyschlafft der zusammen verbundnen Personen sich vermehren könne / dachte in nachfolgenden Zeiten auff ein Kindbette / welches ihn noch weitberühmter / als das erste machen solte / und suchte / mit einem Worte: Franckreich mit der fünfften Monarchie zur schwängern.

Alß diese Stütze der verfallnen Menschheit nun fast vor siebentzig Jahren auffhörte menschlich zu seyn / folgte Mazarin

rin seinen Bedienungen und seinen Absehen / und die gantze Welt sahe sich nunmehr überzeuget / daß / wer ein Kind haben wolle / den Herren Geistlichen und absonderlich den Herrn Cardinälen nur gute Worte geben dörffte.

Doch / wie eine Sache / welche wohl gerathen soll / viel Zeit und Gedult zu ihrer Vollkommenheit erfodert / und der Mensch / weil er die edelste Creatur unter allen ist / auch am aller längsten in Mutterleibe verbleiben muß: So braucht es auch wenig Verwunderung / warum die fünffte Universal-Monarchie / welche Assyrien / Persien / Griechenland und Rom an Pracht weit übertreffen solte so lange Zeit in der blossen Hoffnung geblieben sey.

Diese Hoffnung aber wuste niemand weiter zu bringen / als Ludwig der Vierzehende / welcher vielleicht dessentwegen der Grosse genennet wird / weil unter allen Königen in Franckreich keiner zu befinden / welcher so grosse Schwachheiten und Unvollkommenheiten an sich erwiesen hat. Denn wie er bey Mancini, Valiere, Monaco, Montispan; und tausend andern

dargethan / daß man ihn wohl mit guten Rechte den allgemeinen Vater und Naturkündiger des Königreiches nennen könte / so meinte er auch zu der wichtigen conception unserer Verstorbnen um so viel desto mehr beyzutragen / ie glücklicher die Conjuncturen derselben Zeit zu seyn schienen.

Sonst braucht man wohl zu Formirung eines neuen Cörpers Kräffte / und wer dieses nicht gläuben will / mach sich nur die Ambra Büchsen zeigen lassen / bey welchen die Emiriti im Ehestande von neuen Geist und Leben zu erhalten suchen: Doch die fünffte Monarchie war ein Kind / welches mit lauter Schwachheiten anderer die nicht darzu gehöreten / muste gezeuget seyn.

Diese Schwachheiten nun waren nach den Münsterischen / Pyreneischen und Ackischen Frieden an allen Europäischen Höfen in Uberflusse zu finden. In Spanien regierte ein König / welchen das zarte Alter zum Kinde / die niedrige Seele zum Weibe / und das Regiment / der Magnaten zum Sclaven machet. An dem andern Hofe / welcher mit den Königreich Spanien am genauesten verbunden war / sahe

sahe man hingegen zwar einen Potentaten / welchen seine Geburth / die Wahl der Fürsten und sein eignes Verdienst würdig machte viel Cronen zu tragen / seine Cronen aber hatten an den übeln Bedienten schlechte Beschützer / und es konte einen jedweden an die Stirne geschrieben werden: Mein Dienst ist zu verkauffen. Das gantze Reich schien einen monströsen Cörper nicht unähnlich zuseyn / an welchen viellerley Köpffe / und vielerley Sinne zu finden waren / und das Absehen der frembden nicht verhindern konte / da es mit sich selbst so viel zuthun und zu verbessern hatte. In Engeland war Carl der andre kein Kerl wie andre / die ein Ungeheuer lieber in seiner Brut ersticken / als in vollen Kräfften sehen wollen / sondern erwartete dessen Geburth bey seiner Pourthsmuth mit guthen Muthe / und ließ Franckreich schon im Vorrathe auff die Wiegenlieder der fünfften Monarchie dencken / da ihn sein ungetreuer Arlingthon längst schon eingewiegt / und verblendet hatte. Portugall wolte das Pathen Geld / so die untergedrückten Nationen einlegen solten / wie man ihm zu gesaget hatte / verschmausen helffen / und der gute Petrus

meint sich zwar an dem Frantzöischen Feuer zu wärmen / da ihm durch die List des Cardinals von Vendome eine Frantzöische Gemahlin an der Madame d' Aumale zu geführet wurde / doch eben dieses Feuer hätte ihm damals bald Gelegenheit geben sollen des gantzen Europa und sein eigne Sicherheit zu verläugnen.

In Pohlen hatte Johann Casimir / und nach ihm Wißnowitzky bißher lauter Unglück auff die Welt gebracht / und in dem der letztere mit diesem fatalen Kinde gleichsam beständig in Wochen lag / so war keine Mögligkeit allhier verhanden / die Empfängniß einer neuen Universal-Monarchie zu verhindern. Hätten solches die andern Nationen verrichten können / so würde doch Schweden durch die heimliche Alliantz seiner Entfernung / Dennemarck des bestochenen Greiffenfeldes wegen was anders vorgewendet / auff andern Seiten aber die Schweitzer nach hergebrachter Gewohnheit ihre Freundschafft öffentlich verauciniret / und den meistbiethenden vor das baare Geld ohne alles Bedencken zugetheilet habent.

Bey

Bey dieser glücklichen Verwirrung der Welt suchte man vor die fünffte Monarchie zu Versailis schon die Windeln zu recht / und der Grosse Ludwig gieng nach den vereinigten Niederlanden / dem ausgesonnen grossen Wercke einen erwünschten Anfang zu machen. Der Anfang war besser / als er selbsten gläubte / da in vier Wochen vier Provintzen Franckreich fußfällig wurden und mehr Vestungen den ankommenden Held verehreten / als er Tage im Felde gewesen war. Die meisten Commendanten / welche von dem Geruche des Pulvers den Schwindel besorgten / fiengen an / sich mit Thränen zu beschützen / welche zwar nach vieler Meynung den Soldaten unanständig / aber vielleicht aus keiner schlimmen Intension vergessen waren / weil sie mit deren Uberflusse die Feinde zuersäuffen vermeinten. Hingegen zündete ein Geistlicher / welcher sich nur in der Kirchen zu Verbrennung des Weyrauchs solte gebrauchen lassen / als einandrer Julius die Cartaunen vor denen belägerten Vestungen an / und ein anderer / welcher mit seinen auffgehobenen Händen die Ankunfft dieses Feindes hätte verhindern

sollen

sollen / brauchte sie / denselben mit aller Gewalt in sein Vaterland zu ziehen.

Dazumals that der Grosse Ludwig etwas / welches billich unter seine wichtigsten Thaten zu rechnen ist. Seine Völcker solten bey Tollhuys den Rhein ohne Brücken passiren / und gleichwohl schien es / als ob derselben Tapfferkeit viel eher als die Tieffe des Flusses zu ergründen sey / da sie am Ufer ein allzutieffes Nachdencken bezeugten / und wieder ihre Gewohnheit den Gehorsam auff die Ordre zu marschieren in stille stehen sehen liessen.

Doch der König / welcher ohne dem nöthig hatte / sein überflüßiges Feuer zu dämpffen / war der erste / welcher sich in das Wasser begab / und seine Soldaten / insgesamt durch ein so grosses Exempel zur Nachfolge anmahnete. Ja / wie ein anderer / als Ludwig nach Arth des verwegenen Alexanders gantz gewiß den gantzen Fluß würde durchritten seyn / wusten sich Ihre Aller-Christlichste Majestät dermassen wohl zu moderiren / daß sie / wie ihr Pferd ein mäßiges Fuß-Bad gehabt hatte / in der gröster Gelassenheit wiederum zurücke

cke kehreten / und in dem Gesichte eben so munter aussahen / als ob sie mitten in dem Flusse / und in der grösten Gefahr gewesen wären.

Darauff folgte der Frieden / welchen man dessent wegen zu Niemegen schloß weil er alles wegnehmen solt / was die Frantzöische Nachbahrschafft dem Kind Bette der neuen Monarchie bis dato noch in den Weg geleget hatte / und die angeordneten Vereinigungs-Cammern zu Metz und Brisach erlangten Straßburg / zu Luxenburg und andere Oerter mit den Federn / da sie so mancher Degen bißher nicht hatte erobern können.

Endlich wurde der Türckische Käyser Mahumet gleichsam zu Gevattern gebethen / welcher Lust hatte seinen Weg über Wien und Deutschland nach Pariß zu nehmen / gleich als ob die allerchristliche Sonne dem aller unchristlichen Monden wincken / und seinem Lauffe gewisse Gesetze vorschreiben könte. Doch diesen Lauff verhinderten die verbundenen Deutschen Helden / und es ward von GOTT ein Mann aus Pohlen gesandt / der hieß Johannes / der machte nebst andern / daß

der ungläubige Feind nunmehr an die Macht des Hauses Oesterreich gläuben / und vor Wien nicht allein stille stehen / sonden auch mit seinen Erschlagenen gröstten Theil stille liegen muste.

Was nun bey der Donau nicht zuerlangen war / das solte nachgehends der Rheinstrom verrichten. Dessen gestade hatte mehr Menschen-Blut als Wein auffzuweisen / und wie in Franckreich selbst ein Versucht war gewagt worden / ob nicht die Garonne mit dem Mittelländischen Meer könte vereiniget werden / so wolte man sich hier bemühen / die Türckische Donau und den nunmehr nach Franckreich genanten Rhein zusammen zufügen. Käyserswerh / Bonn / Rheinbergen / Mäyntz / Heidelberg / Philipsburg und viel andre Mauren / hinter welchen sich bisher die Teutschen verstecket / waren theils durch List / theils durch Verrätherey eines ehrgeitzigen Cardinal fast ehe in des Feindes Hände / als man von seiner Ankunfft gehöret hatte. Die übrigen Nationen / welche bißher vor die Gleichheit der Europäischen Reiche gesorget / und den Frantzöischen Hahn / wenn er auff fremden Miste sich lustig machen wollen / fort gejaget

get ergrieffen nach und nach dessen Parthie / und König Ludwig hatte Ursache zu dencken: aut nunc, aut nunqaum. Der Englische Jacob verderbte ihm zugefallen seine schöne Rahel die drey Königreiche; Savoyen gab bis auff Turin alle Vestungen her; Genua gedachte an die Züchtigung so es 1684. ausgestanden; die Schweitzer musterten an statt der Völcker ihre Ducaten / und erkundigten sich bey den Goldwagen / ob die schönen Stücke / so ihnen Mr. Ammelot zugestellet / alle wichtig wären. Wer ausser diesem etwas thun wolte / der that es Franckreich zugefallen.

Sehr nachdencklich war / daß die Feindseligkeiten / eben zu Ryswick musten geendiget werden / denn manche kluge Köpffe kamen dabey auff die Gedancken / wie zu Niemegen viel wäre weggenommen worden / so dürffte hier / was noch übrig blieben / vollends weggerissen werden. Sonderlich da der Mittler nicht allezeit mit seiner Zuneigung in der Mitten / sondern auff der Frantzösischen Seiten stund / und durch alle Thaten erwiese: daß die Lilien in seinem Hertzen nicht we-

nige/

nige / als in seinem Nahmen zu finden wären.

Endlich kam Franckreich in seiner Schwanger schafft mit der Universal-Monarchie bey nahe zur Helffte da es mit dem Könige in Spanien gantz aus war / und der Ertzbischoff zu Toledo vor seinen letzten Willen ausgab / was der gute Carl weder anfangs noch zu letzt gewolt hatte.

Man rieff den Hertzog von Anjou in Pariß zu einen Beherrscher der Spanischen Königreiche aus / und vergaß auff einmahl die Antipathie / von welcher die vorhergehenden Staats-Leute so viel Wesens gemacht / mit allen ihren Prophezeyungen aber erwiesen hatten / daß ein Mensch von zukünfftigen Diengen nichts verstehe. Madrid ließ sich mit aller Menschen Verwunderung die Befehle gefallen / so zu Versailles ausgefertiget wahren ; England uud Holland schämten sich / da der Theilungs-Tractat ihre Macht zuzertheilen schiene ; Meyland bequemte sich auff Zureden eines Gouverneurs / der durch das Oesterreichische Brod groß und alt worden war ; Bäyern flohe von seinem

ihn

ihn anvertrauten Niederländern/und Cölln ließ an allen Orten die Thore öffnen / als viel Regimenter Frantzosen ausser der Fasten Zeit gleichsam ein Carneval anstelleten / und sich in der Masque Burgundischer Creuß-Trouppen sehen ließen.

Sire, es ist gantz gewiß / daß Ew. Majest. dazumals schon wegen des bald ankommenden Wunder-Kindes die gratulation werden angenommen und sich mehr gefreuet haben / als da etliche Jahr drauff die Hertzogin von Burgundien gesegneten Leibes wurde. Doch man die Würckung des letzten Glückes nicht lange bey uns empfunden / so war leider! auch das erste dahin / ehe man solches gesehen hatte.

Ein Englisches Weibs-Bild schien unser Teuffel zu seyn / und brachte / wie ehmahls Pandora alles Unglück in die Welt. Wir gedachten ihrer auff die allerchristlichste Manier loß zuwerden / und sprengeten durch unsre Geschicht-Schreiber viel von ihren Untugenden auch liessen den geprintzten Müllers Sohn vor König ausruffen/

und stelleten tausen Meuchelmörder an / die sich mit dem Tode der Königin Anna den Himmel verdienen / und einen ewigen Nachruhm machen solten; aber alles war vergebens.

Des verstorben Königs Wilhelmi III. opus posthumum, der Hertzog von Marlborough / schien zum Verderben der fünfften Monarchie gebohren zu seyn. Er nahm Venlo, Ruremont und Stevenswerth in Geldern weg / und hieß uns mal à propos zurück gehen / da wir alle Tage weiter zu kommen vermeinten. Ja / wie ehmals die alten Deutschen unter Hengisto und Horsto Britannien zu Hülffe kommen waren / so erschien nunmehr Britannien unter dessen Anführung die Deutschen zubefreyen / hieng beym Schellenberg nicht ohne die gröste Gefahr der Katzen die ersten Schellen an / und machte in der darauff erfolgten Schlacht bey Höchstädt / daß Franckreich in seiner Schwangerschafft hefftige Convulsiones vermerckte / zumahl / da unterdessen in Spanien Gibraltar und Barcelona fortgegangen waren.

Wie-

Wider dieses bevorstehende Unglück suchte man die kräfftigsten Artzney-Mittel zuersinnen / und meinte mit Schrecken oder Bitten Savoyen zugewinnen / dem verbanneten Churfürsten von Bäyern hingegen durch eine grosse Macht seinen unersetzlichen Schaden wieder zuersetzen. Aber / Sire, die Zunge klebet an meinem Gaumen / da ich weiter reden soll / und es ist mir / als einen Frantzösischen Schmeichler / welcher bißher von nichts anders / als von der Grösse seines Königes / und Nation geredet / fast ohnmöglich / zu erzehlen / was die armseeliche fünffte Monarchie in Mutter-Leibe ums Leben gebracht. Doch ich wil mich überwinden / und sagen / daß es die Schlacht bey Judoigne gethan / da Marlborough alle Künste zusammen suchte / ein noch nie geschlagenes Volck zu schlagen / und darauff die mächtigen Oerter in Braband und Flandern ohne Schwerdt und Pulver an sich zu ziehen. Ich wil mich noch mehr martern und hinzusetzen / daß es die schlimme Post aus Spanien gethan / da der Hertzog / von Berwick und Graf von Tholouse / die zwey Durchlauchtigsten Hurenkinder / wel-

welche doch sonsten das beste Glücke haben ollen / zu Wasser und Land sich vor den Engelländern und Portugiesen verstecken / Euer Allerchristlichen Majestät aber dadurch so sehr erschrecken müssen / daß / da sie schon zweymahl die Ader eröffnen lassen / dennoch keine rechte Linderung empfunden haben. Jammer! O Elend! O Schade! die fünffte Monarchie / die so viel gern seyn wollende und so viel grosses ausdenckende Monarchie ist todt! Ihre Wiederkunfft in der Welt darff weiter nicht gehoffet werden und die so sich in künfftigen Zeiten ihrer errinnern / werden gar leicht wider die allgemeine Pflicht / so man denen Verblichnen schuldig ist / an statt der Thränen / lachen und spotten an sich verspühren lassen.

Doch last sie spotten / last sie lachen / unser König bleibt doch der grosse Ludwig / wenn die Feinde gleich biß auff Paris gehen / und die Stadt eben so geschwinde als Madrid wegnehmen solten. Es gereichet zu ihrer allerchristlichen Majestät grossen Beruhigung / daß sie durch ein solches Schicksal / ob es wohl von aussen

sehr

sehr unglücklich zu seyn scheinet / vieler Sorge ins künfftige befreyet werden. Wie wäre es denn in die Länge möglich gewesen (zu Versailles alle Befehle abzufassen / welche an den vermeinten König Philippum solten überbracht werden / und wo hätte man zuletzt Postillions gnug hernehmen wollen) dieselben an gebührenden Orte zu insinuiren ? Atlas hat mir eine Welt getragen / aber auff unsers Königs Schultern hat bisher die Wohlfahrt zweyer Königreiche beruhet. Auch dem jungen Könige Philippo ist es wohl zu gönnen / daß er nach so vielem ausgestandenen Hertzeleid in Paden Printzen von Conty und Printzen von Wallis trösten kan / die ebenfals ohne Kronen gekröhnte Häupter bedeuten wollen. Und was ist endlich daran gelegen / ob der Untergang von unserm Reiche etliche Jahr eher oder später erfolget ? Denn dieses ist eine ausgemachte Sache / daß unser Dauphin, welcher mehr Lust hat eine Heerde wilder Schweine als eine Armee geübter Soldaten zujagen / viel verlieren muß / wo er mit der Zeit viel findet / und ihre Majestät handeln an demselben als ein

sehr treuer Vater / wenn sie den gröſten Theil ihrer Conqueten weggeben / und ihm also einer Mühe die er zum wenigsten bey Unterschreibung des Accords haben müste überhoben. Sie selbst aber können / so lange sie noch Leben nach Verlust so vieler Vestungen manche Guarnison erspahren / und mancher Mißgunst überhoben seyn / welche bißher aus dem allzuglücklichen Fortgange ihrer Waffen Entsprungen ist. O gewiß / wann wir das innerste von ihrer klugen Seelen durchdringen / und den ietzigen Zeiten-Lauff nicht / wie er zu seyn scheinet / sondern wie er in der That ist / erkennen solten / ich bin versichert genug / wir würden befinden / daß alles auff ihrer allerchristlichste Majestät gegebenen Befehl so gegangen sey. Die einfältige Welt verstehet dieses zwar nicht / sondern hält es vor etwas böses / daß gantze Spanien abgefallen / Braband und Flandern unsrer Herrschafft entzogen / der Rhein befreyet / unsre Flotte verjaget / die gantze Lombardie wanckend / Turin zweymahl berennet / und doch niemals belagert ist: Aber Ihre Majestät welche in allen Dingen was

ungemeines erweisen / und dergestalt auch in ihren sentiments von der niedrigen Gattung weit erhoben sind / dencken bey sich selbst:

TEL ET NOSTRE PLIESIR.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825810663/phys_0039
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825810663/phys_0040
DFG

yn scheinet / vieler
e befreyet werden.
die Länge möglich
les alle Befehle ab-
den vermeinten Kö-
überbracht werden /
tzt Postillions gnug
ieselben an gebühren-
n ? Atlas hat mir
aber auff unsers Kö-
bisher die Wohl-
che beruhet. Auch
hilippo ist es wohl
ach so vielem ausge-
in Paden Printzen
tzen von Wallis trö-
als ohne Kronen ge-
euten wollen. Und
gelegen / ob der Un-
Reiche etliche Jahr
lget ? Denn dieses
Sache / daß unser
mehr Lust hat eine
veine als eine Armee
jagen / viel verlieren
Zeit viel findet / und
an demselben als ein